

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Inserionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 9-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## An die Parteigenossen Berlins!

Veranlaßt durch die Beschlüsse des sozialdemokratischen Wahlvereins im 6. Berliner Reichstagswahlkreis vom 12. d. M. und durch die diesen Beschlüssen vorangegangene Diskussion beabsichtigte ich am Mittwoch in einer Versammlung der Parteigenossen Berlins, die nach meiner Ueberzeugung durchaus ungerechtfertigten, zum Theil sogar schwer beleidigenden Angriffe auf die Fraktion zu widerlegen, und den Genossen Gelegenheit zu geben, an der Hand des tatsächlichen Materials eine Prüfung der Thätigkeit ihrer Vertreter vorzunehmen.

Wie mir soeben mitgeteilt wird, ist die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden.

Diese Thatsache wirft ein grelles Licht auf die Situation, in welcher unsere Partei sich befindet; es ist sehr bezeichnend, daß Versammlungen, welche nach Lage der Verhältnisse geeignet sein können, Streit und Unzufriedenheit in die Partei zu tragen, anstandslos die polizeiliche Genehmigung finden, während eine Versammlung, die voraussichtlich Mißverständnisse aufklären, falsche Behauptungen richtig stellen, und die Einigkeit der Partei in prinzipieller und taktischer Beziehung manifestiren würde, auf Grund eines Gesetzes, welches zweifellos die Quelle aller vorhandenen Differenzen ist, sechs Wochen vor Ablauf desselben verboten wird.

Wenn jetzt zur Freude der Bourgeoisie und der Feinde des Sozialismus über die angebliche Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie, zu der andauernden und stets aufsteigenden Thätigkeit der Gegner auf diesem Gebiet nun noch das polizeiliche Verbot meiner Versammlung kommt, so wird dasselbe vielleicht besser als ich es könnte, vielen Parteigenossen die Augen darüber öffnen, wohin der Kurs geht, und wenn eigentlich der gegen die Fraktion in Szene gesetzte Sturm — ganz gewiß gegen den Willen der Genossen — zu Gute kommt.

Da ich, wie es scheint, vorläufig — ich denke nach dem 1. Oktober das Veräumte kräftigst nachzuholen — nicht zu den Parteigenossen in Berlin sprechen kann, so will ich ganz kurz einige Bemerkungen machen, welche mir durch die Ausführungen in der bezeichneten Versammlung aufgeworfen sind.

Herr Börner hat es mir als einen Ausfluß der „Interessenpolitik“ angerechnet, daß ich auf seine Frage nach dem Verfasser eines Artikels im „Berliner Volksblatt“ geantwortet habe, daß sei Redaktionsgeheimniß.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

[23

## Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Die Stellung des armen Risler wurde bei diesen täglich arrangirten Zusammenkünften, Diners, Wasserfahrten u. s. w. immer lächerlicher und anstößiger, man redete ihm ein, daß alle diese Dinge „im Gesellschaftsinteresse“ nöthig wären, ebenso wie die häufige Anwesenheit George Fromont's in Asnières und die kostbaren Toiletten Sidoniens, deren etwas kokettes Auftreten ebenfalls mit dem Geschäftsinteresse zusammenhing. Fromont junior brachte diese Koketterie fast zur Verzweiflung, zu jeder Tageszeit eilte er unruhig und misstrauisch herbei, um sie zu überraschen, da er sich schonte, dies heuchlerische, verderbte Wesen lange allein zu lassen.

„Was macht denn dein Mann?“ fragte der alte Cardiois seine Enkelin spöttisch; „er kommt ja so selten?“

Wenn Klara auch Georg zu entschuldigen suchte, so beunruhigte sie doch diese zunehmende Vernachlässigung und beim Empfang der kurzen Bilets und Depeschen: „Er warnte mich heute Abend nicht, liebes Kind, ich werde erst morgen oder übermorgen mit dem Nachtzuge nach Savigny kommen“, konnte sie sich der Thränen nicht erwehren. Sie wußte nicht, was in Asnières vorging, da sie mit Sidonien gar nicht mehr zusammenkam, wenn aber Georg

Nun an diesem Vorwurf habe ich nicht schwer zu tragen; ich bin sicher mit jedem anständigen Mann im Einverständnis, wenn ich behaupte, daß es eine grobe Verletzung des publizistischen Anstandes wäre, den Verfasser Zeitungsartikels ohne seinen Willen zu nennen.

Genosse Wildberger hat in seiner Polemik mit Bebel, aus welchem Grunde weiß ich nicht, mitgeteilt, daß ich in einem Privatgespräch gesagt habe, „uns (d. h. der Fraktion) könne man die „Berliner Volks-Tribüne“ schenken, wir wollen dieselbe nicht“.

Wildberger hätte zur Vervollständigung seiner Mittheilung hinzufügen sollen, daß meine Bemerkung die Antwort auf die von einigen Genossen als möglich hingestellte Schenkung der „Berliner Volks-Tribüne“ war.

Soweit das Persönliche; ich bedauere lebhaft, daß es mir durch das Verbot der Mittwoch-Versammlung unmöglich gemacht ist, den Genossen Wille und Wildberger, welche zwar in sachlicher, aber darum nicht weniger falscher und ungerechtfertigter Weise die parlamentarische Thätigkeit der Fraktion und die parlamentarische Taktik der Partei überhaupt angegriffen haben, nachzuweisen, daß sie sich damit in den striktesten Widerspruch mit allen bisherigen Parteikundgebungen gesetzt haben. Vom Eisenacher Kongress an und schon früher bis zu dem Parteitag in St. Gallen und namentlich noch auf dem internationalen Arbeiterkongress zu Paris ist es stets als eine Aufgabe der Partei erklärt worden, auf gesetzgeberischem Wege den zerstörenden Wirkungen der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung thatkräftigen Widerstand entgegenzusetzen; ein Blick in die Pariser Resolutionen hätte die Genossen belehrt, daß die Geringschätzung, mit welcher sie vom Arbeiterschutzgesetzentwurf sprechen, im schärfsten Gegensatz zu der Anschauung der in Paris vertretenen gewesenen Proletarier aller Länder steht.

Es würde zu weit führen, wenn ich mich hier in Auseinandersetzungen darüber einlassen wollte, ob die Interessen der Partei besser gewahrt werden, wenn die parlamentarische Thätigkeit, die zugleich agitatorisch wirkt, eingeschränkt wird; darüber eine Entscheidung zu treffen, ist Sache des Parteitages; für meine Person habe ich keinen Zweifel, daß die deutsche Sozialdemokratie der Reaktion niemals den Gefallen thun wird, auf eine Waffe zu verzichten, deren nachhaltiger und schneidiger Gebrauch ihr die stammende Bewunderung der ganzen Welt errungen hat, und die in die Hand zu bekommen augenblicklich der lebhafteste Wunsch und das eifrigste Bestreben der öster-

reichischen und belgischen Genossen ist. Es ist vielleicht bei diesem Anlaß wünschenswerth, ausdrücklich festzustellen, daß die Fraktion einmüthig und ohne jede Ausnahme der parlamentarischen Thätigkeit mit voller Hingebung dient, und daß bei der Theilnahme an den Kommissionsarbeiten zum Beispiel der gleiche löbliche Eifer von den „Radikalen“ wie von den „Gemäßigten“ entwickelt wird.

Nun noch ein Wort über den Organisationsentwurf: derselbe soll und kann nichts anderes sein, als was sein Name besagt, ein Entwurf. Aus sehr eingehenden und nicht wenig lebhaften Erörterungen der Fraktion hervorgegangen soll er den Parteigenossen als Grundlage für ihre Beratungen dienen; zu diesem Zweck ist der Entwurf veröffentlicht worden. Glaubt der Parteitag einzelne Bestimmungen anders formuliren zu sollen, so werden die Fraktionsmitglieder sich gerade so gut wie jeder anderer Genosse den Beschlüssen des Parteitages zu fügen haben; das ist so selbstverständlich, daß darüber kein Wort zu verlieren ist.

Wie aber die hiesigen Genossen des sechsten Wahlkreises, und namentlich die Wortführer in jener, zu diesen Bemerkungen Veranlassung gebenden Versammlung, dazu kommen, aus dem Entwurf die Absicht einer Bergewaltigung, die von der Fraktion gewünschte Unterdrückung der freien Meinungsäußerung zu erblicken, das ist um so unverständlicher, als sich diese Vorwürfe gegen Männer richten, welche getragen von dem Vertrauen der Parteigenossen ganz gewiß nicht nöthig haben sich mehr Autorität zu wünschen, als sie bereits besitzen.

Berlin, 18. August 1890.

Paul Singer.

## Korrespondenzen.

Zürich, 14. August. Am 26. Oktober finden in der Schweiz die Nationalratswahlen statt, für die man sich jedoch zur Zeit noch keineswegs — wenigstens nicht in der Öffentlichkeit — vorbereitet. Bekanntlich sah in den beiden Parlamentshäusern zu Bern bisher noch kein Sozialdemokrat; weder der National- noch gar der Ständerath hatten das Unglück, ein sozialistisches Mitglied zu zählen. Ob das bei der in wenig Wochen bevorstehenden Neuwahl anders werden wird? Auf Grund der Erfahrungen, die im Mai in mehreren Kantonen mit den Kantonsrathswahlen gemacht wurden, läßt sich ein Erfolg der Sozialdemokraten im Oktober nicht erwarten. Ueber ihre Wahlchancen herrscht noch wenig Klarheit; gewiß ist nur, daß in Basel, wie sie das schon im Vorjahr gethan, die sozialdemokratische Partei selbstständig in den Wahlkampf eintreten werde. Vielleicht wird das Beispiel an einigen anderen Orten, so in Zürich, Bern, nachgeahmt. In St. Gallen besaßen sich die dortigen

Ruhe bedroht sei und daß etwas sehr Wichtiges zwischen ihnen vorgehen werde.

Sofort hatte sie einen Plan fertig, der nur ausgeführt zu werden brauchte.

Beim Eintritt in den Pavillon nahm Sidonie auf dem Divan Platz, indem sie ihren langen weißen Morgenrock nach der Seite warf, so daß er wie ein Schneefall auf dem Teppich lag. Und mit klaren Augen und lächelndem Munde wartete sie was Franz ihr sagen würde.

Dieser war todtenbleich. Er blieb stehen, sah sich um und sagte dann nach einer kurzen Pause:

„Mein Kompliment Madame, Sie verstehen sich auf den Komfort.“

Und schnell als fürchte er den Gegenstand, auf den er hinlenken wollte, aus den Augen zu verlieren, fuhr er in brentalem Tone fort:

„Wem verdanken Sie diesen Luxus? ... Ihrem Name oder Ihrem Geliebten?“

Ohne sich zu rühren, oder die Augen zu ihm aufzuschlagen, erwiderte sie ruhig:

„Beiden.“

So viel Sicherheit brachte ihn ein wenig aus der Fassung.

„Sie geben also zu, daß dieser Mensch Ihr Geliebter ist?“

„Allerdings, — gewiß!“

Schweigend betrachtete sie Franz; auch sie war jetzt bleich und das ewige Lächeln war von ihrem Gesichte verschwunden.

„Haben Sie Acht, Sidonie, fuhr er fort, der Name, den Sie tragen, ist auch der meine und wenn mein Bruder













